



„Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, den Arm meines Sohnes fallen zu lassen“ (Muttergottes in La Salette 1862)

Von der Ehrfurcht gegenüber der heiligen Kirche Jesu Christi

Erschütternd war die Wirkung der beiden Niederschriften (von Maximin und Melanie) auf den Heiligen Vater: Als Pius IX. das Geheimnis von Melanie las, veränderte sich sein Gesicht, seine Lippen zogen sich zusammen, und nach vollendeter Lektüre stieß er „wie unter der Gewalt einer starken Bewegung“ die Worte heraus:

„Das sind Geißeln, die Frankreich bedrohen, aber es ist nicht allein schuld: Deutschland, Italien, ganz Europa sind schuld und verdienen Züchtigungen. Ich habe weniger zu fürchten von der offenen Gottlosigkeit als von der Gleichgültigkeit und der Respektlosigkeit der Menschen. Nicht ohne Grund wird die Kirche militant (d.h. kämpferisch) genannt, und hier (dabei legte er die Hand auf die Brust) ist ihr Führer.“

„Sie wollen die Geheimnisse von La Salette wissen? Nun, das sind sie: Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle zugrunde gehen!“

(zitiert in: J.M.Höcht, La Salette, 1954)

1. Ungehorsam gegenüber den Anordnungen der Päpste bis zum Jahr 1958

1.1 Der Papst – der Stellvertreter Christi

Vergegenwärtigen wir uns zuerst, wer der Papst ist:

„Wenn der Papst die sichtbare Gegenwart Jesu ist, der in sich alle geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit vereinigt, wie sie der heiligen Menschheit gehört, und wenn die Ergebenheit gegen den Papst ein unerläßliches Element in aller christlichen Heiligkeit bildet, so daß es ohne dieselbe keine echte Frömmigkeit gibt, so ist es für uns von sehr großer Wichtigkeit, darauf zu sehen, wie wir gegen den Statthalter Christi empfinden, und ob unsere gewöhnlichen Gesinnungen gegen ihn dem angemessen sind, was Unser Herr von uns verlangt...“

Was sind denn die Beweggründe, auf die unsere fromme Hingebung für den Papst sich gründen soll? Zuerst und vor allem auf die Tatsache, daß er der Statthalter Unseres teuersten Herrn ist. Sein Amt ist das vorzüglichste Mittel, durch welches Jesus sich auf Erden sichtbar gemacht hat. In seiner Gerichtsbarkeit ist er für uns wie wenn er Unser Herr selbst wäre. **Die furchtbare Verantwortung ferner der Stellung des Papstes ist eine andere Quelle unserer innigen Hingebung für ihn. Kann man über eine so unermessliche Region der Verantwortlichkeit hinblicken, ohne zu zittern? Millionen von Gewissen hängen von ihm ab.**

Mit was für einem Gewicht muß sich der oberste Hirte den ganzen Tag über auf Gott stützen können! Was für unzählige Eingebungen des heiligen Geistes muß er nicht ängstlich erwarten, um im Lärm der Widersprüche oder in der Dunkelheit der Entfernung die Wahrheit zu unterscheiden? Die Taube, die dem heiligen Gregor in's Ohr flüsterte, was ist sie anders als das Sinnbild des Papsttums? Mitten unter diesen riesenmäßigen Anstrengungen, die unter allen irdischen Arbeiten vielleicht die undankbarsten sind und am wenigsten gewürdigt werden, wie rührend ist da die Hilflosigkeit des obersten Hirten, so ähnlich der Hilflosigkeit Unsers geliebten Meisters! Seine Macht ist die Geduld. Seine Majestät ist die Ausdauer. Er ist das Opfer aller irdischen Frechheit und Gottlosigkeit. Er ist wahrhaft der Diener der Diener Gottes...

Für das Auge des Glaubens kann nichts ehrwürdiger sein, als die Art, wie der Papst Gott repräsentiert. Es ist, als ob der Himmel immer über ihm offen stünde, und das Licht auf ihn

herabströme, und als ob er, wie Stephanus, Jesum zur rechten Hand des Vaters stehen sähe, während die Welt ihre Zähne gegen ihn knirscht mit einem Hasse, dessen teuflische Heftigkeit ihr oft selbst ein Wunder sein muß. Aber für das ungläubige Auge ist das Papsttum ein erbärmlicher und verächtlicher Anblick, der nur Hohn und Entrüstung hervorrufen muß. Für diesen verächtlichen Hohn Genugtuung zu leisten, ist der Zweck unserer Andacht. **Wir müssen den Statthalter Christi mit einem liebenden Glauben und mit einer vertrauensvollen Hochachtung, die nichts zu kritteln weiß, ehren.** Wir sollten uns nicht einen einzigen verunglimpfenden Gedanken, einen einzigen gemeinen Verdacht, eine einzige schwachherzige Zweifelhaftigkeit über etwas erlauben, was entweder seine geistliche oder seine weltliche Souveränität betrifft; denn sogar seine weltliche Fürstenwürde ist ein Teil unserer Religion.“

(P. Frederick W. Faber, Opferwillige Hingabe für den Papst, 1860)

1.2 Schreiben der Päpste gegen Liberalismus und Modernismus

Gregor XVI.

- „Mirari vos“ - 1832 Über den liberalen Katholizismus und Indifferentismus; über kirchliche Reformen und Gewissensfreiheit
- „Singulari nos“ - 1834 Über die Irrtümer des Liberalismus

Pius IX.

- „Quanto conficiamur“ - 1863 Über den Indifferentismus und die Veröffentlichung falscher Lehren
- „Quanta cura“ - 1864 Über die Freiheit der Kirche vom Staat, gegen Zeitirrtümer
- (beigefügt der „Syllabus errorum“)

Leo XIII.

- „Quod apostolici muneris“ - 1878 Über die modernen Irrtümer, den Kampf des Sozialismus gegen Religion und gesellschaftliche Ordnung
- „Libertas“ - 1888 Über Religionsfreiheit und Menschenwürde
- „Satis cognitum“ - 1896 Über die Einheit der Kirche

Pius X.

- „Pascendi Dominici gregis“ - 1907 Über die Irrtümer des Modernismus
- Motu proprio „Sacrorum antistitis“ - 1910 Antimodernisteneid
- „Notre charge apostolique“ - 1910 Verurteilung der Sillon-Bewegung
- „Praestantia scripturae“ - 1907 Motu Proprio Exkommunikation modernistischer Widersprecher gegen die Erlasse „Lamentabili sane exitu“ und „Pascendi Dominici gregi“

Pius XI.

- „Mortalium animos“ - 1928 Über die Förderung der wahren Einheit der Religion

Pius XII.

- „Humani generis“ - 1950 Über neuere theologische Tendenzen

1.3 Schreiben der Päpste für die „philosophia perennis“, die Scholastik und den Thomismus

Leo XIII.

- 1879 Rundschreiben „Aeterni patris“ über die Erneuerung der Wissenschaft auf der Grundlage der philosophischen Prinzipien des heiligen Thomas von Aquin
- 18. Januar 1880 Motu proprio „Placere nobis“ über die Art der Herausgabe der Werke des heiligen Thomas von Aquin
- 7. März 1880 Ansprache "Pergratus nobis" an eine Deputation von Gelehrten über die Notwendigkeit des Studiums der Philosophie des heiligen Thomas.
- 8. September 1899 Enzyklika „Depuis le jour“ an die französischen Bischöfe über die Erziehung des Klerus: Er beschreibt die „Summa theologiae“ als „le livre par excellence“ für die Priesterstudenten.

Pius X.

- 29. Juni 1914 Motu proprio „Doctoris angelici“ zur Bestärkung die Philosophie des Heiligen Thomas von Aquin in den Schulen zu studieren. Es heißt dort, dass die Prinzipien und wichtigsten Vorstellungen (principia et pronuntiata maiora), worauf sich die scholastische Lehre des heiligen Lehre stützt, nicht als Meinungen, welche man frei diskutieren kann, angesehen werden können, sondern als Fundamente, worauf die Wissenschaft der natürlichen und göttlichen Wirklichkeiten sich stützt, beurteilt werden sollten.
- 27. Juli 1914 Kongregation für die Studien Dekret „Postquam sanctissimus“ 24 Thesen der thomistischen Philosophie. Der Papst lässt die Hauptsätze der thomistischen Metaphysik für gutheißend.

2. Die subversive Unterwanderung der Kirche durch Theologen, Priester und Bischöfe durch neue Lehren (Liberalismus, Modernismus, „Nouvelle Théologie“)

2.1 Reformkatholizismus älterer Ordnung (18. Jahrhundert)

„Es sei deshalb ein dringliches Bedürfnis, am Ausgleich mit den Zeitideen, an der Einigung der getrennten „Parteien“, des Christentums und der Welt, zu arbeiten, und zwar mit aller Anstrengung.“ (S. 258)

„Man müsse, sagt ein Anonymus, die Theologie, die Liturgie, die kirchlichen Gesetze, die Disziplin und die Hierarchie reformieren, die Dogmatik ganz abschaffen und bloß die Bibel und die Moral beibehalten.“ (S. 260)

„Insbesondere müsse der Katechismus von dem „Schwall der dogmatisch-symbolischen Sätze“ und von den „unnahrhaften Worten der Dogmatik“, überhaupt von allem „Wust der Schulen“ befreit werden. Dann erst, wenn diese Hauptsache geschehen sei, habe es Wert und Erfolg, an die übrigen so notwendigen Reformen zu gehen, jene Reform der Liturgie und des Gottesdienstes, die „unsere lebende Liturgie“ zur Würde einer „Weltreligion erheben solle, und jene „gänzliche Reform“ des Klerus, die von der Überzeugung ausgehe, daß denn doch nicht Messelesen und Beten die wahre Aufgabe der Geistlichen sei noch auch die eigene Vervollkommnung, sondern „die Beförderung guter Sitten durch Belehrung der Völker“. Hier haben wir das Ziel der ganzen Bewegung vor uns, jenes erhabene Ziel, von dem sich der Reformkatholizismus einredet, daß dessen Folge eine „neue Erde und ein neuer Himmel“ sein werde. (S. 261)

„Treu jenem Geiste des Hasses gegen das Mittelalter und gegen die Scholastik, der unter dem

Vorwand, nur die Geschichte gelten zu lassen, die Geschichte eines Jahrtausends ausschaltete und nur das als Kirchenlehre gelten ließ, was er aus den ersten Tagen der Kirche niedergeschrieben fand, anerkannte dieser Reformkatholizismus auch auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens einzig das, was er davon in der Katakombenzeit entdeckte. Ein Holzschuppen, in dem nur ein Dutzend Menschen Platz hatte, ein unterirdisches Gewölbe ohne Licht, ohne Schmuck, ohne Kalk an den Wänden, ein Tisch, den man zum Altar umgestaltete, indem man auf zwei Nägel zwei Unschlittstümpfchen (=Tierfettkerzen) steckte, das war sein Ideal von Kirche und Gottesdienst, dabei wurde ihm warm. Aber die großen, hellen Kirchen, die Gemälde, die Leuchter, die vielen Lichter, der Weihrauch, der Gesang, das alles machte ihm Kopf- und Herzweh, das alles war ihm Beweis dafür, wie sehr sich die Kirche in den Zeiten der Scholastik verweltlicht und dem Geiste der Urzeit, der reinen „Religion an sich“ entfremdet hatte. Es ist kaum zu glauben, mit welchem Eifer er gegen die Nebenaltäre und die stillen Messen kämpfte. Nur ein Altar in jeder Kirche, nur eine Messe, an Werktagen lieber gar keine, und die Reform der Kirche ist bewerkstelligt.“ (S. 281/282)

„Seit langem hatten in Frankreich die [gallikanischen](#) und die [jansenistischen](#) Bischöfe an den liturgischen Büchern „Reformen“ durchgeführt, die alle bald mehr bald minder darauf hinausliefen, den Inhalt der Kirchenbücher zeitgemäß umzugestalten, manchmal freilich auch bedenkliche Lehransichten in Form von Gebeten einzuschmuggeln. Jetzt aber, zum Abschluß der ganzen Bewegung, wurde daraus eine ansteckende Krankheit. Es erschien ein Vorschlag nach dem andern zur „Verbesserung der Liturgie“ im Sinne eines „geläuterten“ Christentums. Wessen Geistes diese Vorschläge waren, das kann man zum voraus erraten, wenn man bedenkt, daß die Stimmführer in diesem Chore (Benedikt Maria von) [Werkmeister](#) und (Felix Anton) Blau waren.“ (S. 283/284)

„Wir haben uns schon früher davon überzeugt, daß die Anhänger der Neuerung ganz und gar bei den Protestanten in die Schule zu gehen pflegten. Selbst aus den Klöstern schickte man die talentvollsten Leute nach Königsberg, damit sie bei Kant Philosophie studierten, und nach Göttingen, um bei Michaelis und bei Eichhorn das Verständnis für die Heilige Schrift zu holen.“ (S. 290/291)

„Die Früchte davon zeigten sich in den betrübendsten Weise. Von jener Rücksicht auf die heiligen Väter, die das Konzil zu Trient dem katholischen Schriftausleger zur Gewissenspflicht gemacht hat, war natürlich keine Rede mehr.“ (S. 291)

„Aber die katholische Kirche bis in die letzten Grundlagen ihres Glaubens und ihres Lebens hinein reformieren wollen..., das heißt nicht bloß sich selber die Autorität anmaßen, die ihr zusteht, das heißt sie nicht bloß für so verderbt erklären, daß man sie um jeden Preis in Besserung nehmen müsse, ob nun im Guten oder mit Gewalt, es heißt sie als unzurechnungsfähig behandeln und damit ihre Unfehlbarkeit und ihre Leitung durch den Heiligen Geist in Abrede stellen.“ (S. 294/295)

2.2 Reformkatholizismus neuerer Ordnung (19. Jahrhundert)

„Die entsetzlichen Schläge der Revolution und der Säkularisation schienen zwar die kühnsten Erwartungen des Unglaubens erfüllen zu wollen, sie trafen aber zugleich die ganze Gesellschaft so furchtbar, daß die auf völlige Zerstörung der Religion gerichteten Bestrebungen ebenso plötzlich zur Einstellung gebracht wurden wie die politische Revolution selber.

Nicht als ob sich die Vertreter beider Richtungen bekehrt hätten. Ihre Zwecke und Grundsätze blieben nach wie vor die gleichen. Nur begriffen sie, daß die bisher gewählten Mittel zu gewalttätig und zu rasch gewirkt hatten. Deshalb suchten sie nach neuen, langsamer wirkenden Mitteln, um das alte Ziel, die Untergrabung der Religion, zu erreichen, ohne daß die Gesellschaft selber mit in den

Untergang hineingezogen würde.“ (S. 296/197)

„Damit ist aber auch schon der Charakter dieser neuen Richtung ausgesprochen. Von einem Aufgeben der alten glaubens- und religionsfeindlichen Gesinnung war so wenig bei ihr die Rede, daß sie vielmehr ausdrücklich deren Ergebnis und Krönung, „die Grundsätze von 1789“, als ihren Ausgangspunkt erklärte. Die Berufung auf die „Menschenrechte“ bildete für sie sozusagen die Existenzbedingung.

Aus diesem obersten Grundsatz versteht sich der ganze Inhalt des neuen Systems: [Naturalismus](#) im Gegensatz zu allem Übernatürlichen, [Humanismus](#) als Gegensatz zum Streben nach einem höheren, jenseitigen Ziel, Individualismus als Gegensatz zur Gemeinverpflichtung, Rechte ohne Pflichten, Freiheit, Autonomie, Selbstherrlichkeit jedes einzelnen gegenüber jedem einzelnen, gegenüber der Gesamtheit, gegenüber der Religion, der Kirche, der Offenbarung, der Heiligen Schrift, ja selbst gegenüber Gott.

Dieses System nannte man [Liberalismus](#). Es ist augenscheinlich das alte System des englischen Deismus, das ja auch geschichtlich durch die englischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, zumal durch Adam Smith und Thomas Paine der Neuzeit als Ausgangspunkt für eine neue Entwicklungsreihe von Ideen übermittelt worden ist.“ (S. 297/298)

„Kaum hatte darum der Liberalismus das politische und das soziale Gebiet erobert, so drang er auch reformierend in die katholischen Kreise ein, die sich inzwischen von der entsetzlichen Heimsuchung durch glückliches Vergessen wieder erholt hatten. Seit Anfang der dreißiger Jahr ist er bereits Herr und Meister. In Frankreich führen ihn [La Mennais](#) und die Seinigen durch, in den deutschen Ländern Hermes und Günther mit den Ihrigen. Durch 40 Jahre macht er trotz aller Schwierigkeiten stille, aber beständige Fortschritte, bis endlich durch das Konzil (*) die Katastrophe herbeigeführt wird, die den entschlosseneren Teil der gefährlichen Bewegung aus der Kirche hinaus ableitet.

Wieder tritt für einige Zeit Ruhe ein, teils ein Zeichen der Erschöpfung und der Bedenklichkeit, keineswegs aber der vollen Besserung, teils wegen der äußeren Stürme. Inzwischen ist eine neue Zeit angebrochen, die des Materialismus – man nennt sie kurzweg die des Verismus oder des Realismus, des Historismus, des Positivismus.

Sie macht ihren Einfluß auch in religiösen Dingen geltend. Der liberale Katholizismus zeigt infolge davon, sobald er sich wieder mehr und mehr bemerklich macht – es ist das der Fall seit der achtziger Jahren -, nach zwei Seiten hin, nicht eine andere Natur, wohl aber einen andern Ton und ein verändertes Gepräge.

Indes er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im spekulativen, im philosophischen Gewand auftrat – des katholischen Glaubens als der Versuch zu einer Verschmelzung mit den Zeitphilosophen von Kant, von Hegel, von Schelling -, läßt er sich nunmehr zuerst beeinflussen von dem Überwiegen der geschichtlichen Forschung, die inzwischen alle und jede Philosophie in Verruf gebracht hat.“ (S. 300/301)

(*) gemeint ist das Vatikanum I

„Trotz alledem bleibt aber all diesen jüngsten Versuchen zur Neuerung der Charakter des Liberalismus gemeinsam. Dieser besteht seinem Wesen nach in einem Amalgam zwischen dem Modernismus und der Tradition. Während der alte radikale und revolutionäre Geist alles Hergebrachte völlig wegwarf und zerstörte und blind auf Herstellung einer neuen Welt losstürmte,

will der Liberalismus die Vorteile der Tradition und der Geschichte mit dem Eingehen auf alles Neue vereinbaren,... Dieser selbe Kompromißcharakter gibt sich am deutlichsten kund in der Parole, womit der neuere katholische Liberalismus nunmehr die Geister berückt: „Ausgleich zwischen Katholizismus und der modernen Welt“, Rettung des Katholizismus und der modernen Welt zugleich durch die Aussöhnung beider.“ (S. 301/302)

„Diese neuere Richtung hat auch sonst im einzelnen so ziemlich alles mit dem älteren Liberalismus gemein, jene optimistische Überzeugung von der Güte des Menschen und der menschlichen Gesellschaft, die oft hart an der Leugnung des Sündenfalls und der biblischen Lehre von der Welt streift, die Überschätzung der Wissenschaft und der Kultur als Mittel zur Verbreitung der Wahrheit, die Überhebung des Natürlichen und die Vernachlässigung, oft beinahe die Zurückweisung des Übernatürlichen, insbesondere aber die falsche Stellung zu den beiden Begriffen von Autorität und Freiheit.“ (S. 302)

„Verbindung mit den Zeitideen, Aussöhnung mit der „modernen Kultur“, Ausgleich zwischen dem „Katholizismus“, wie man zu sagen beliebte, und der öffentlichen Meinung, Amalgam zwischen dem Evangelium und dem Abfall von ihm, ein modernisiertes Christentum, das ist das Ziel, auf das auch die bescheideneren dieser Reformbestrebungen hinarbeiten, für viele freilich schon der als unvermeidlich bezeichnete Ausgangspunkt, von dem aus sie ihre weitere Tätigkeit entfalten.“ (S. 307)

„Was am meisten Bedenken erregt, das ist jene Unterscheidung zwischen Religion und Kirche, die schon bei Pichler und noch mehr bei (Herman) Schell eine so verhängnisvolle Rolle spielt.

Wir haben zur Genüge kennengelernt, welches Unheil in der modernen Religionswissenschaft die Unterscheidung von Christentum und von „Religion als solcher“ und das Wort „Christentum Christi“ angerichtet hat. Hier begegnet sie uns wieder, und das sogar auf katholischem Boden.“ (S. 313)

„Es wird sich aber auch herausstellen, daß das Vorhaben, die christliche Religion mit den modernen Ideen in Einklang zu bringen, doch nicht so unbedenklich ist, und daß die Kirche darüber nicht ohne triftige Gründe ihr Verwerfungsurteil ausgesprochen hat.“ (S. 315)

„Betrachtet man aber den Reformkatholizismus der Neuzeit im einzelnen, so fällt einem bald auf, daß er fast von Satz zu Satz, oft bis zum Ausdruck, den alten Reformkatholizismus erneuert. Niemand wird glauben, daß das auf Abschreiben beruhe, da die neuen Reformer ihre Vorgänge kaum viel besser kennen als die Scholastiker.... Darum kann man mit Gewißheit zum voraus sagen, daß die Reformer von heute zu denselben Verirrungen kommen werden und müssen wie die von ehemals, vorausgesetzt, daß sie die Kirche nicht völlig verlassen. Und das will der Reformkatholizismus sicherlich nicht. (S. 317)

„Das größte Verbrechen, die schlimmste Gefahr, um nicht zu sagen, die einzige Sünde, die der Reformkatholizismus kennt, der einzige Abweg, vor dem er warnt, das einzige Verhängnis, das er fürchtet, ist Abweichung vom Geiste der Welt, oder wie er sich ausdrückt, die Weltflucht.“ (S. 360)

„Noch schlimmer ist das Auftreten gegen die kirchliche Obrigkeit selbst. Wahrhaft unverantwortlich ist der Ton, in dem mancher Reformer von den kirchlichen Oberen sprechen... Ein solches Gebaren muß zuletzt jeden Glauben an die Kirche und ihre Organe erschüttern. Bei den

Personen beginnt man und bei der Institution endigt man. Kein Wunder, daß man zuletzt rundweg sagt, nichts habe Religion, Wissenschaft und nationales Wohl so sehr beschädigt als der Glaube an die Göttlichkeit des römischen Papsttums; für das „Vorurteil“ von der Unfehlbarkeit des Episkopates und der allgemeinen Konzilien sei „auch nicht ein Schein von Beweis in Schrift und kirchlichem Altertum zu entdecken.“

„Das alles ist nicht mehr Reform, sondern Zerstörung, nicht mehr Erneuerung, sondern Neuerung, Auflehnung bis zur Häresie.“ (S. 369/370)

„Der alte (Reformkatholizismus) kämpfte hauptsächlich gegen das feste Gefüge der Kirche, der neue greift tiefer, er faßt das Christentum im weitesten Sinne des Wortes an. Der alte suchte zumeist die beiden loci theologici von der Autorität der Kirche und der Theologen zu erschüttern, der neue wirft alle loci theologici ohne Ausnahme um, zerstört die ganze theologia fundamentalis zusamt der Lehre vom Glauben und vom Übernatürlichen, also kurz, gesagt, alle Grundlagen des Glaubens, der Theologie und des christlichen Lebens.“ (S.371)

„Dieses Verhalten muß seine Früchte tragen. Der Glaube ist unaussprechlich schwach und gefährlich. Von allen Seiten stürmt die Welt gegen den altehrwürdigen Dom. Wenn nun auch wir von innen abrechen und erschüttern, was jene von außen nicht bewältigen kann, was wird die Folge sein?“ (S. 373)

„Aber zuletzt sind wir alle selber Menschen, und der Glaube ist in uns ebenso zart und leicht gefährdet wie in jedem Menschen. Wer von uns ist seines Glaubens sicher, wenn er einmal damit zu experimentieren beginnt, zumal wenn er so verwegen experimentiert, wie es hier geschieht?“ (S. 374)

„Jedoch es hat sich an ihnen nur zu oft das Wort des ehrwürdigen Bergier erfüllt: „Wer im Schoß des Christentums die allgemeine Überlieferung verläßt, der verfällt in Ketzerei, und fährt er weiter fort, so bleibt er nicht lange dabei stehen, sondern er geht rasch über zum Deismus, zum Materialismus, zum völligen Pyrrhonismus (=Skeptizismus): entweder betet er den Gott Spinozas an, oder er betet überhaupt gar nichts mehr an.“ (S.374/375) (Albert Maria Weiß, Die Religiöse Gefahr 1904)

Die Modernisten – Feinde der Kirche

„Seitdem Wir durch die Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ den Modernisten, diesen verschlagenen Menschen, die Maske herabgerissen haben, gaben dieselben, wie es Unserer Meinung nach keinem Bischof entgangen ist, ihre Umtriebe zur Störung des Friedens in der Kirche nicht auf. **Denn sie haben nicht aufgehört, neue Bundesgenossen zu werben und solche in ihrem Geheimbund aufzunehmen und mit denselben das Gift ihrer Meinungen in die Adern der christlichen Gesellschaft einzupumpfen.** Sie tun das in Büchern und Zeitschriften, welche sie teils ohne Namen des Verfassers, teils unter verdecktem Namen herausgeben. Groß und brennend ist der Schmerz, den das Ausreifen dieser Verwegenheit Uns zufügt. Wer Unser soeben erwähntes Rundschreiben gelesen hat und die Sache aufmerksam überlegt, dem wird es klar werden, dass Wir diese Leute ganz richtig beschrieben haben als Gegner, die man um so mehr fürchten muss, je näher sie sind. **Unter Missbrauch ihres Amtes suchen sie ihre Angeln mit vergiftetem Köder zu versehen und Unvorsichtige zu fangen, während sie einer Lehrrichtung huldigen, in welcher alle Irrtümer sich sammendrängen.**“

(Pius X. Motu Proprio „Sacrorum antistitum“ 1910)

Papst Pius X. beklagte den Ungehorsam der Priester gegenüber seinen Anordnungen:

Am 18. November 1912 empfing Papst Pius X. etwa 250 Pilger aus allen Ländern, Mitglieder des internationalen Priestervereins Unio apostolica, der der Papst früher selbst als Mitglied angehört und über die er jetzt das Protektorat angenommen hatte. Nach der Verlesung einer Adresse erwiderte der Heilige Vater:

„Dann habt ihr auch sehr gut gesagt, daß das Charakteristikum der Priester der Unio apostolica, daß euere Devise sein muß und auch ist die Liebe zum Papste, weil sie ein weiteres Mittel ist, um uns selbst zu heiligen. Und um den Papst zu lieben, genügt es, darüber nachzudenken, wer er ist.

Der Papst ist der Hüter des Dogmas und der Moral; ihm sind die Prinzipien anvertraut, welche das Familienleben ehrenvoll gestalten, die Nationen groß und die Seelen heilig machen; er ist der Ratgeber der Fürsten und Völker; er ist das Haupt, unter dem sich niemand tyrannisiert fühlt, weil er Gott selbst vertritt; er ist der Vater im eigentlichen Sinne des Wortes, der in sich all das vereinigt, was euch liebenswert, geheiligt und göttlich sein kann. Es scheint unglaublich und ist doch schmerzlich, fuhr dann der Heilige Vater mit lauter und bewegter Stimme fort, **es ist doch schmerzlich, daß es Priester gibt, denen man diese Vorstellung machen muß, aber Wir sind nur zu sehr heutigentags in dieser harten, unglücklichen Lage, den Priestern sagen zu müssen: liebet den Papst!**

Und wie muß man den Papst lieben? Non verbo neque lingua, sed opere et veritate. Wenn man eine Person liebt, dann sucht man sich in allem ihren Gedanken anzupassen, ihren Willen zu erfüllen, ihre Wünsche zu verstehen und das geht so weit, daß die Liebe zu Gott unser Sein umwandelt, so daß wir in ihm aufgehen. **Wer liebt, gehorcht**, „si quis diligit me, sermonem meum servabit.“

Wenn man wahrhaft den Papst liebt, dann streitet man nicht über das, was er anordnet oder fordert, oder darüber, wie weit der Gehorsam zu gehen hat und in welchen Dingen man gehorchen muß; wenn man den Papst liebt, dann sagt man nicht, daß er nicht klar genug gesprochen habe, gleichsam, als ob er verpflichtet wäre, für das Ohr eines jeden einzelnen seinen Willen zu wiederholen; **man zieht seine Anordnungen nicht in Zweifel**, indem derjenige, der nicht gehorchen will, den billigen Vorwand macht, daß es nicht der Papst sei, der befehle, sondern diejenigen, die in seiner Umgebung seien; man beschneidet nicht das Gebiet, auf dem er seine Autorität ausüben kann und muß; man zieht der Autorität des Papstes nicht die Autorität anderer, auch noch so gelehrter Personen vor, die mit dem Papst nicht übereinstimmen und die, wenn sie auch gelehrt sind, doch nicht heilig sind, weil derjenige, der heilig ist, mit dem Papst nicht verschiedener Meinung sein kann.

Das ist, sagte der Heilige Vater mit immer größerer Bewegung und mit tiefer Bitterkeit, daß ist der Erguß eines Herzens, das durch **die Haltung vieler Priester, die sich unterstehen, die Willensäußerungen und die Worte des Papstes zu diskutieren und über sie zu Gericht zu sitzen**, von Schmerz erfüllt ist.

Ihr aber, meine lieben Brüder, so schloß der Heilige Vater, bekennt feierlich euren Gehorsam, eure Liebe und euere Ergebenheit für den Papst. Gott möge euch in euren heiligen Vorsätzen stützen und auch mit seinem Segen stärken.“

(Albert Maria Weiß O.Pr., Liberalismus und Christentum, Trier 1914)

2.3 „Nouvelle Théologie“ - Eine neue modernistische Lehre, die der katholischen Lehre und den Anordnungen der Päpste entgegengesetzt ist

Die **Nouvelle Théologie** war eine Richtung innerhalb der französischen katholischen Theologie seit den 1930er Jahren. Sie wollte vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Philosophie und in kritischer Auseinandersetzung mit der Neuscholastik geschichtliches Denken und die biblisch-patristische Tradition stärker in die Theologie einbringen.

Die Nouvelle Théologie setzte sich zum Beispiel mit der Frage nach der *Geschichtlichkeit* der Wahrheit sowie dem Verhältnis von Natur und Gnade auseinander und suchte das Gespräch mit dem Marxismus sowie mit nichtchristlichen Religionen. Für eine Neubewertung Thomas von Aquin setzte sich vor allem de Lubac ein.

Die Nouvelle Théologie wurde bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil durch das kirchliche Lehramt heftig kritisiert, weil in ihr Züge eines neuen Modernismus vermutet wurden, und es kam zu Auseinandersetzungen innerhalb der Orden (Dominikaner, Jesuiten) der jeweiligen Vertreter.

Wichtige Vertreter der Nouvelle Théologie waren vor allem die Ordenstheologen Henri Bouillard, Marie-Dominique Chenu, Yves Congar, Jean Daniélou und Henri de Lubac, in gewisser Weise auch Pierre Teilhard de Chardin. Auch Hans Urs von Balthasar stand ihr nahe.

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Nouvelle_Th%C3%A9ologie

Papst Pius XII. verwendete den Begriff warnend in seiner Ansprache an die 29. Generalkongregation der SJ, 1946. In zwei Grußadressen an die Generalkongregation der Jesuiten und das Generalkapitel der Dominikaner sprach er dabei zum ersten Mal öffentlich entsprechende Warnungen in die Richtung beider Orden aus. Auf der Generalkongregation der Jesuiten klagte der Papst:

„Vielfach ist, wenn auch auf noch nicht hinreichend geklärte Weise, von einer „Neuen Theologie“ gesprochen worden, die mit der Gesamtheit sich ständig (geschichtlich) wandelnder Dinge verändert werde, immer weiterschreitet und niemals an ein Ziel gelangt. Wenn anscheinend diese Meinung in Betracht gezogen werden soll, was geschieht dann mit den katholischen Dogmen, die niemals geändert werden dürfen.“

(zitiert in: Chr. Auer, Ortswechsel der Theologie)

„Die Indizierung Chenus 1942 gehört zur unmittelbaren Vorgeschichte der Enzyklika „*Humani Generis*“. Sie ist der Kulminationspunkt einer Debatte, die 1938 mit den ersten Auseinandersetzungen um Chenus Programmschrift *Une école de théologie* begonnen hatte. Die disziplinarischen Maßnahmen der Jahre 1950 und 1954 trafen Dominikaner und Jesuiten gemeinsam, so waren die Dominikaner 1950 im Kontext der Enzyklika „*Humani Generis*“ genauso mitbetroffen wie auch 1954 die Jesuiten im Zuge des Konfliktes um die Arbeiterpriester.

„Die Unruhestifter, das waren die Dominikaner des Saulchoir und die Jesuiten der Fourvière, an ihrer Spitze Chenu, Congar, Lubac und Daniélou, deren Vorstellungen verschieden sein mochten, deren Verbindung aber offensichtlich war.“

(Chr. Auer, Ortswechsel der Theologie)

Pius XII. - Enzyklika „Humani Generis“

„436 Immerhin, wenn Wir auch wissen, daß die katholischen Gelehrten sich im allgemeinen vor diesen Irrtümern hüten, **so ist es dennoch eine Tatsache**, daß es heutzutage, genau wie in den apostolischen Zeiten, **nicht an Leuten fehlt, die mehr als billig auf Neues sinnen** und geradezu fürchten, sie könnten bezüglich der wissenschaftlichen Errungenschaften unseres fortschrittlichen Zeitalters für unwissend gelten, deshalb trachten sie, **sich der Leitung des heiligen Lehramtes zu entziehen und laufen mithin Gefahr, allmählich und unmerklich sich von der geoffenbarten göttlichen Wahrheit zu entfernen und auch andere mit sich in den Irrtum auszuliefern...**

437 Und genau wie sich einst manche fragten, ob die herkömmliche Form der kirchlichen Apologetik nicht eher ein Hindernis als ein Hilfsmittel darstelle, um Seelen für Christus zu gewinnen, **so fehlt es auch heute nicht an Waghalsigen, die soweit gehen, daß sie allen Ernstes die Frage aufwerfen, ob die Theologie und ihre Methoden, wie sie mit Billigung der kirchlichen Autorität in den Schulen Geltung haben, nicht nur zu vervollkommen, sondern überhaupt ganz zu erneuern seien**, damit Christi Reich überall auf Erden unter den Menschen jeglicher Kultur und jedweder religiösen Anschauung mit größerem Erfolg ausgebreitet werden könne...

440 Was nun die Theologie betrifft, so gehen gewisse Leute darauf aus, den Lehrgehalt der Dogmen möglichst abzuschwächen; sie möchten das Dogma selbst befreien von der Ausdrucksweise, wie sie seit langem in der Kirche üblich ist, und von den philosophischen Begriffen, die bei den katholischen Lehrern Geltung haben, um in der Darlegung der katholischen Lehre zur Ausdrucksweise der Heiligen Schrift und der Väter zurück zu kehren. Sie hegen die Hoffnung, ein Dogma, das von allen Elementen gesäubert wäre, die nach ihrer aussage von außen her in die göttliche Offenbarung hinein getragen wurden, könnte zu einem gewinnbringenden Vergleich kommen mit den dogmatischen Überzeugungen jener, die von der Einheit der Kirche abgetrennt sind; sie hoffen zudem, auf diesem Wege könnte man schrittweise zu einer gegenseitigen Angleichung des katholischen Dogmas und der Auffassungen der Andersgläubigen gelangen.

Ferner glauben sie, durch eine solche Behandlung der katholischen Lehre den Weg zu ebnen, auf dem gemäß den heutigen Erfordernissen das Dogma auch mittels der Begriffe der modernen Philosophie ausgedrückt werden könnte, sei es des Immanentismus, des Idealismus, des Existentialismus oder eines anderen Systems...

Deshalb sei es nach ihrem Dafürhalten nicht widersinnig, sondern durchaus notwendig, daß die Theologie nach Maßgabe der verschiedenen Philosophien, deren sie sich im Laufe der Zeit als Arbeitsmittel bedient, die alten Begriffe durch neue ersetze, so daß sie zur Wiedergabe derselben göttlichen Wahrheiten Ausdrucksweisen heranzieht, die zwar verschiedenartig und sogar in gewisser Beziehung gegensätzlich sind, aber dennoch, wie sie behaupten, das gleiche bedeuten. Zudem soll nach ihnen die Dogmengeschichte darin bestehen, die mannigfaltigen, einander ablösenden Formen wiederzugeben, welche die geoffenbarte Wahrheit angenommen habe, je nach den verschiedenen Lehren und Ansichten, die im Laufe der Jahrhunderte aufgekommen seien.

441 Aus dem bisher Gesagten geht klar hervor, daß derartige Vorstöße nicht nur zu einem sogenannten dogmatischen Relativismus führen, sondern ihn tatsächlich schon enthalten; die Geringschätzung der allgemein gebräuchlichen Lehre und ihrer sprachlichen Ausdrucksweise begünstigt ihn übrigens schon mehr als genug...

442 ... Die Mißachtung der sprachlichen und begrifflichen Fassungen aber, derer sich die scholastischen Theologen zu bedienen pflegen, führt unwillkürlich zur Entkräftung der sogenannten spekulativen Theologie, der man keine wahre Sicherheit zubilligt, da sie sich auf theologische

Vernunftgründe stütze.

443 **Leider lassen sich diese Reformer von ihrem Widerwillen gegenüber der scholastischen Theologie allzu leicht zur Nichtbeachtung, ja sogar zur Verachtung des kirchlichen Lehramtes selber hinreißen, das jener Theologie kraft seiner Autorität so hohe Anerkennung zollt. Dieses Lehramt wird nämlich von ihnen als Hemmschuh den Fortschrittes und als Bremsklotz der Wissenschaft hingestellt... Und obwohl dieses heilige Lehramt in Sachen des Glaubens und der Sitten für einen jeden Theologen die nächste und allgemeine Wahrheitsnorm sein muß, da ihm ja Christus der Herr den ganzen Glaubensschatz - Heilige Schrift nämlich und göttliche Überlieferung -,zur Bewahrung, Verteidigung und Auslegung anvertraut hat, so wird dennoch die bindende Pflicht der Gläubigen, auch jene Irrtümer zu meiden, die mehr oder weniger der Häresie nahe kommen, und folglich „auch die Erlasse und Entscheide zu beobachten, wodurch dergleichen abwegige Ansichten vom Heiligen Stuhl verworfen und verboten wurden“** (Cod. Iur. Can. c. 1324; vgl. Vatik. Konzil, Konstit. De fide catholica, cap. 4, De fide ratione, post canones. Denzinger Nr. 1820), bisweilen dermaßen verkannt, als ob sie gar nicht bestände. Die Ausführungen in den Rundschreiben der Römischen Päpste über Wesen und Verfassung der Kirche pflegen gewisse Leute mit bedacht in der Absicht zu übersehen, um einem verschwommenen Begriff zur Vorherrschaft zu verhelfen, den sie aus den Schriften der frühen, besonders der griechischen Väter geschöpft haben wollen. Sie behaupten nämlich, die Päpste, hätten nicht die Absicht, über die Streitfragen der Theologen ein Urteil abzugeben, daher müsse man auf die frühesten Quellen zurückgreifen und die neueren Erlasse und Entscheide des Lehramtes nach den Schriften der Alten zu erklären.

444 ... Es stimmt allerdings, daß die Päpste den Theologen im allgemeinen die Freiheit lassen bezüglich jener Streitfragen, worüber die Gelehrten von Ruf verschiedener Meinung sind; die Geschichte lehrt jedoch, daß mehrere Fragen, die vormals der freien Erörterung unterstanden, späterhin gar keine Erörterung mehr zulassen können.

445 Ebenso wenig darf man annehmen, was in den Enzykliken vorgelegt werde, fordere an sich keine Zustimmung, da die Päpste in diesen Schreiben nicht die höchstes Gewalt ihres Lehramtes ausüben. **Sie sind nämlich Verlautbarungen des ordentlichen Lehramtes, von dem das bekannte Wort ebenfalls gilt: „Wer euch hört, der hört mich“; sehr häufig gehört das, was die Enzykliken lehren und einschärfen, schon anderweitig zum katholischen Lehrgut.** Wenn die Päpste in ihren Akten über eine bislang umstrittene Frage ein ausdrückliches Urteil fällen, **dann ist es für alle klar, daß diese nach der Absicht und dem Willen derselben Päpste nicht mehr der freien Erörterung der Theologen unterliegen kann.**

446 ... Als der daher Unser Vorgänger unsterblichen Andenkens, Pius IX., darlegte, die vornehmste Aufgabe der Theologie bestehe darin, sei nachzuweisen, wie die von der Kirche definierte Lehre in den Quellen enthalten sei, fügte er nicht ohne schwerwiegenden Grund jene Worte hinzu : „**in demselben Sinn, wie sie die Kirche definiert hat**“.

450 Kein Wunder auch, daß derartige Neuheiten fast in allen Fachgebieten der Theologie schon ihre Giffrüchte gezeitigt haben...

451 Wieder andere glauben sich nicht an die Lehre gebunden, die Wir vor wenigen Jahren in Unserem Rundschreiben dargelegt haben, und die, gestützt auf die Quellen der Offenbarung, besagt, **der mystische Leib Christi und die römisch-katholische Kirche seien ein und dasselbe.** (Vgl. Pius XII. Rundschreiben Mystici Corporis vom 29. Juni 1943. AAS XXXV (193-248. Vgl. HK Nrm. 752-846)

456 Wer das alles wohl überdenkt, wird leicht einsehen, warum die Kirche verlangt, daß die

zukünftigen Priester in den philosophischen Fächern geschult werden „nach der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des Engelgleichen Lehrers“ (Cod. iur. can. c. 1366, 2.); auf Grund ihrer Erfahrung von mehreren Jahrhunderten weiß sie nämlich sehr wohl, daß die planmäßige Methode des Aquinaten im Unterricht der Anfänger wie auch in der Erforschung tiefgründiger Wahrheiten eine einzigartige Vorrangstellung inne hat; daß ferner seine Lehre mit der göttlichen Offenbarung sozusagen in harmonischem Einklang steht und die sicherste Gewähr bietet für die standfeste Verankerung der Glaubensgrundlagen und gewiß auch für die nutzbringende und gefahrlose Aneignung der Errungenschaften eines gesunden Fortschrittes. (Vgl. Pius XII., Ansprache an die Delegierten des Generalkapitels des Dominikanerordens, am 22. September 1946. AAS XXXVIII (1946) 387.)

457 Aus diesem Grunde ist es sehr zu bedauern, daß die von der Kirche zugelassene und anerkannte Philosophie von manchen dermaßen abschätzig beurteilt wird, daß man sie als veraltet in der Form und angeblich als rationalistisch im Denkprozeß in unverschämter Weise ablehnt.“

(Anton Rohrbasser, Heilslehre der Kirche, Dokumente von Pius IX. bis Pius XII., 1953, S. 258-269)

3. Vertreter der „Neuen Theologie“, die der Häresie verdächtig waren

Um die schwerwiegende Tragweite der nun folgenden Zeit, die mit der Einberufung des Konzils 1962 begann, verstehen zu können, ist die Bedeutung der päpstlichen Schreiben, die oben aufgeführt, kaum zu ermessen. Denn wie Kardinal Manning, selber Teilnehmer am I. Vatikanischen Konzil, schrieb, sind **„die Erklärungen und Verordnungen der Päpste, wenn sie ex cathedra oder als das Haupt der Kirche und zu der ganzen Kirche sprechen, sei es durch eine Bulle, oder einen apostolischen Brief, oder eine Encyclica, oder ein Breve, zu Vielen oder zu einer Person, sind unzweifelhaft ein Ausfluß göttlichen Beistandes und sind unfehlbar.“** Und in Bezug auf Urteilssprüche, die die Ketzerei betreffen, **„verhält es sich auch mit den Urteilssprüchen der Päpste in Angelegenheiten, welche die Wohlfahrt der ganzen Kirche betreffen, wie z. B. die Verurteilung von aufgestellten Sätzen. In allen Erklärungen, daß solche Sätze je nach den bestimmten Fällen, ketzerisch oder an die Ketzerei streifend oder irrig, oder ärgerlich, oder beleidigend für fremde Ohren sind und ähnliches mehr, bewahrt der Beistand des heiligen Geistes die Päpste gewiß vor Irrtum; und solche Urteilssprüche sind unfehlbar und haben Anspruch auf die innere Zustimmung Aller.“**

(Heinrich Eduard Manning, Erzbischof - Vernunft und Offenbarung oder: Das Wirken des heiligen Geistes auf Erden 1867)

3.1 Chenu, Congar, Lebac, Ratzinger, Rahner

Führende Köpfe auf dem Konzil, die der Häresie verdächtig waren (*naguère suspecté par le Saint-Office*):

Marie Dominique Chenu – Wegbereiter moderner Theologie

„Gegen eine begrifflich erstarrte Scholastik postulierte Chenu darin eine auf „Fortschritt“ geöffnete Theologie jenseits bloßer „Orthodoxie“, eine Neubesinnung auf den Zusammenhang von Dogma und Geschichte, Lehre und Spiritualität. Thomas von Aquin, dessen Denken sich Chenu in der Tradition seines Ordens verpflichtet weiß, gilt ihm weniger als Haupt einer Schule und

Repräsentant einer fest umrissenen „philosophia perennis“, sondern als Verkörperung echter theologischer Forschung in schöpferischer Freiheit und lernwilliger Offenheit. Diesen Aquinaten muß man nach Chenu mit den exakten Werkzeugen des Dogmenhistorikers wiederentdecken. In Chenus Stellungnahmen „gegen schulische Versteinerung und dialektischen Dogmatismus“ fehlt es nicht an Seitenhieben gegen die Vertreter des klassischen „Handbuchthomismus“ und seine durch den Rationalismus der Barockscholastik geprägte Systematik und Methode – zum Teil recht bissige Polemik, die selbst Mitstreitern Chenus wie Yves Congar vermeidbar erschien. Das Plädoyer des Autors, viele profane „Zeichen der Zeit“ wie den Pluralismus moderner Kulturen und die soziale Not der Gegenwart als Kriterien und „Örter“ theologischen Denkens anzuerkennen, rief zusätzliche Kritik hervor...

Chenu verließ Le Saulchoir und wurde fortan unter die Vertreter jener „Nouvelle Théologie“ gerechnet, deren Verhältnisbestimmung von Natur und Gnade unter Papst Pius XII. mehrfach lehramtliche Zurückweisung erfuhr, mit höchster Autorität in der Enzyklika „Humani Generis“ des Jahres 1950.“

Quelle: http://www.kthf.uni-augsburg.de/prof_doz/sys_theol/marschler/medien/Rez-Chenu.pdf (nicht mehr erreichbar)

1942 wurde die Schrift „Le Saulchoir. Eine Schule der Theologie“ auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt.

Yves Congar – Wegbereiter und Mitarbeiter des Konzils

„In die Zeit seiner Lehrtätigkeit an der Schule von Le Saulchoir fällt auch sein Konflikt mit dem Heiligen Offizium, der so weit führte, dass ihm 1954 durch seinen Ordensoberen das Lehrverbot erteilt wurde. Congar prägte gemeinsam mit unter anderem Henri de Lubac SJ, Marie- Dominique Chenu OP und Jean Daniélou SJ eine neue Art Theologie zu betreiben, die sog. „Nouvelle théologie“: Er wollte vor allem geschichtliches Denken und die biblische und patristische Theologie stärken. Mit der neuen Art Theologie zu betreiben, stand Congar unter dem Verdacht, einen neuen Modernismus herbeizuführen.

Unter Verdacht geriet Congar auch im Zuge seiner ökumenischen Bemühungen. Mit seinem ersten größeren Werk aus dem Jahr 1937 über die Trennung der Christenheit, „Chrétiens désunis. Principes d' un 'oecuménisme' catholique“, das in der von ihm begründeten Reihe „Unam Sanctam“ als erster Band erschien, machte er sich verdächtig, wenn er hierin hervorhob, dass die Abspaltungen der Ostkirche und der Reformation zu einer Verarmung der katholischen Kirche geführt hätten. Auch seine Arbeit über die wahre und falsche Reform in der Kirche, „Vraie et fausse réforme dans l' Église“ (1950), und über das Laientum, „Jalons pour une théologie du laïc“ (1953) (deutsch: Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums [1957]), führten zu Konflikten mit dem Heiligen Offizium...

Von Jean Daniélou empfohlen, nahm Congar nun die Mitarbeit an der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ auf. Es folgten die Mitarbeit an der Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“, der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“, dem Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“, dem Dekret über Dienst und Leben der Priester „Presbyterorum ordinis“ sowie dem Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche „Ad gentes“. Auch am Entstehen der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“ wie der Erklärung über die Religionsfreiheit „Dignitatis humanae“ wirkte er maßgeblich mit.

Quelle: https://www.uni-trier.de/fileadmin/theofak/Symposium/Yves_Congar_Anna_Meiers.pdf

Yves Congar bemerkte mit stiller Genugtuung, daß die Kirche „friedlich ihre Oktoberrevolution vollzogen“ hat. Er stellte fest, daß die Erklärung der Religionsfreiheit des Zweiten Vatikanums dem Syllabus von Papst Pius IX. entgegensteht. Er sagte im Hinblick auf Art. 2 dieser Erklärung: „Es kann nicht geleugnet werden, daß der Text wie dieser materiell etwas anderes sagt als der Syllabus von 1864, und beinahe das Gegenteil der Sätze 15 und 77-79 jenes Dokumentes.“

Kardinal Suenens bestätigte die Revolution des Konzils, indem er von „alten Regimen“ sprach, die zu Ende gegangen seien. Er erklärte: „Das II. Vatikanums ist 1789 der Kirche.“

Henri de Lubac - Konzilstheologe

„Der französische Jesuit Henri de Lubac (1896- 1991) hat nicht nur am Konzil mitgewirkt, sondern auch im Vorfeld durch zahlreiche Publikationen den Konzilsvätern wesentliche Orientierungshilfen geliefert.

Von seiner Berufung in die vorbereitende Theologische Kommission erfuhr P. Henri de Lubac SJ im August 1960 zuerst aus der Zeitung. Die Berufung dürfte von Papst Johannes XXIII. selbst veranlasst worden sein, der damit die Vertreter der so genannten „Nouvelle théologie“ insgesamt vom Verdacht der Unzuverlässigkeit freisprechen und ihre Kompetenz für das schon einberufene Konzil gewinnen wollte. De Lubac, seit 1929 Hochschullehrer am Institut Catholique in Lyon und von 1950 bis 1958 von der Ordensleitung mit einem Lehrverbot belegt, hat selbst seinen unmittelbaren Einfluss auf die Arbeit der Kommissionen des Konzils als eher niedrig veranschlagt.

Seine unmittelbare Mitwirkung ist am deutlichsten beim sogenannten „Schema 13“ festzustellen, aus dem dann die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes* hervorgegangen ist. Zusammen mit dem damaligen Erzbischof von Krakau, Karol Wojtyła, arbeitete er an den Passagen über den Atheismus mit. Die Artikel 19- 22 von *Gaudium et spes* erinnern in vieler Hinsicht an de Lubac...

Mit großer Selbstlosigkeit hat de Lubac in den Jahren des Konzils die Lehre seines Freundes und Ordensmitbruders Pierre Teilhard de Chardin erschlossen, verteidigt und gegen falsche Vereinnahmung in Schutz genommen, ohne freilich ihre Grenzen zu verkennen.“

Quelle: https://www.uni-trier.de/fileadmin/theofak/Symposium/Henri_de_Lubac_Voderholzer.pdf

„Im Jahr 1938 erschien sein programmatisches Werk *Catholicisme* (dt.1943), das aus der theologischen Tradition die universale Heilsbedeutung der Kirche neu akzentuierte. Seit 1950 hatte er wegen seiner Gnadenlehre (insb. *Surnaturel* 1946) vom Orden acht Jahre Lehrverbot und veröffentlichte in dieser Zeit drei Bücher über den Buddhismus. Gleichwohl wählte Kardinal Pierre-Marie Gerlier, Erzbischof von Lyon, ihn zu seinem Berater beim Zweiten Vatikanischen Konzil...

Lubac gilt zusammen mit Marie Dominique Chenu, Jean Daniélou und Yves Congar als Vorkämpfer der „Nouvelle théologie“. Sie stellte sich dem Problem der Unveränderlichkeit und der Geschichtlichkeit der Wahrheit auf neue Weise, wollte die Gotteserkenntnis und das Verhältnis zwischen Natur und Gnade sowie zu den nichtchristlichen Religionen theologisch neu bestimmen und einen Dialog mit dem Marxismus führen. Damit waren Hauptthemen des Zweiten Vatikanischen Konzils vorgedacht...

Lubac beeinflusste im deutschsprachigen Raum vor allem die Theologen Karl Rahner, Hans Urs von Balthasar, Joseph Ratzinger, Karl Lehmann, Erhard Kunz und Walter Kasper.“

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Henri_de_Lubac

Joseph Ratzinger – Reformtheologe

„Nach eigener Auskunft wurde der nach Abkehr von der Dominanz des Neukantianismus suchende Student insbesondere durch Werke von Gertrud von Le Fort, Ernst Wiechert, Fjodor Dostojewski, Elisabeth Langgässer, [Theodor Steinbüchel](#), Martin Heidegger und Karl Jaspers beeinflusst. Als Schlüssellektüre bezeichnete er Steinbüchels *Der Umbruch des Denkens*. Zum Abschluss seines Studiums sah er sich eher zum tatkräftigen Augustinus, einem der älteren Kirchenväter, als zu Thomas von Aquin hingezogen; bei den Scholastikern interessierte er sich für den heiligen Johannes Bonaventura.“

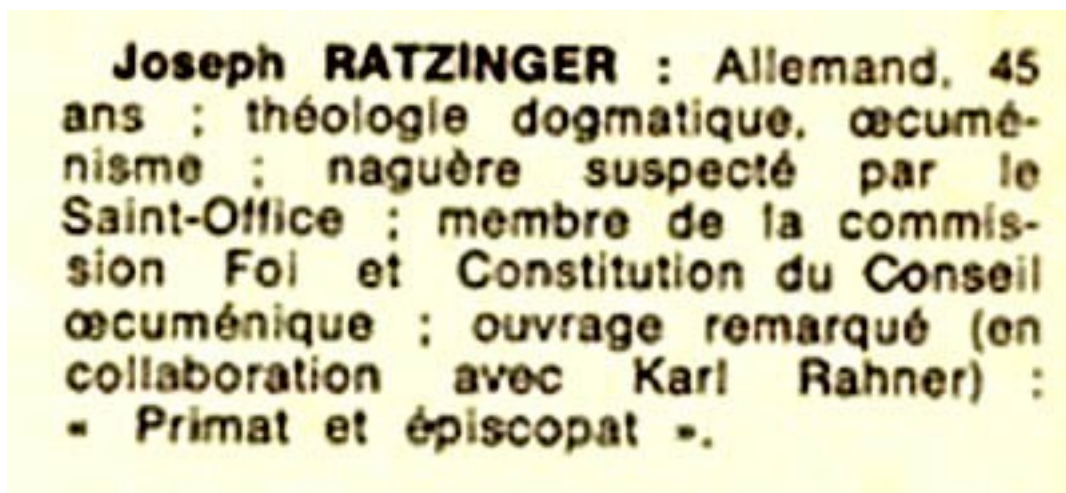
Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Benedikt_XVI.

„Erst nach dem Erscheinen der insgesamt 1.250 Seiten umfassenden beiden Bände „Zur Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils“ (2012) kann man voll ermessen, was der junge Joseph Ratzinger für den Aufbruch des Konzils, die oft mühsame Formulierung der Texte und die Beratung des Kölner Kardinals bedeutete. Dabei hatte Joseph Ratzinger schon lange vor dem Konzil die Theologie, besonders auch im Blick auf die Ökumene, auf das Gespräch mit der Moderne vorbereitet.“

<https://dcms.bistummainz.de/bm/dcms/sites/themen/vaticanum/Referate/personen/ratzinger.html>

„Pikanterweise hat der Kölner Kardinal seine theologische Umkehr zu nicht geringen Teilen seinem jungen Konzilsberater zu verdanken, der sich damals als eine der Speerspitzen der "Fortschrittlichen" profilieren konnte: Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI. (2005-2013). Ratzinger hatte für Frings dessen erstes progressives Manifest verfasst, einen Vortrag über "Das Konzil und die moderne Gedankenwelt", mit dem Frings 1961 in Genua glänzte und der ihm auch bei Papst Johannes XXIII. einen dicken Stein im Brett verschaffte.“

<https://www.domradio.de/themen/zweites-vatikanisches-konzil/2013-11-08/vor-50-jahren-kardinal-frings-greift-die-roemische>



Joseph RATZINGER : Allemand, 45 ans ; théologie dogmatique, œcuménisme ; naguère suspecté par le Saint-Office ; membre de la commission Foi et Constitution du Conseil œcuménique ; ouvrage remarqué (en collaboration avec Karl Rahner) : « Primat et épiscopat ».

Joseph Ratzinger, Deutscher, 45 Jahre alt: Theologe der Dogmatik, des Ökumenismus: zuvor vom Heiligen Offizium verdächtigt (Anm.: nämlich der Häresie): Mitglied der Kommission Glaube und Konstitution des ökumenischen Konzils, bemerkenswerte Arbeit (in Zusammenarbeit mit Karl Rahner)

1. *Seine Position gegen die Scholastik*

Ratzinger meinte, die Scholastik (These) mußte ihren eigenen Gegensatz (Antithese) erzeugen, um eine neue Situation zu erzeugen, in welcher die Neue Theologie das fehlende Gleichgewicht und Logik wiedererlangt. Dies scheint eine klare Anhänglichkeit an die Hegelsche Methode, Geschichte zu analysieren.

2. *Zerstörer des Heiligen Offiziums*

De Lubac zeigt auf Ratzinger als denjenigen, der das Heilige Offizium zerstörte. Frings radikale Kritik an den Methoden des Heiligen Offiziums stammte aus der Feder Ratzingers. „Es ist keine Übertreibung zu sagen, daß an diesem Tage (8.11.1963) das Heilige Offizium, wie es sich damals präsentierte, von Ratzinger in Vereinigung mit seinem Erzbischof zerstört wurde.“

3. *Gegen den Syllabus*

Es kann nach Ratzinger keine Rückkehr zum Syllabus geben, der ein erster Schritt im Kampf gegen den Liberalismus und den aufkommenden Marxismus sein konnte, aber das Problem der Beziehungen mit der modernen Welt für die Christen nicht lösen kann. Daher war die Schleifung der Bastionen, wie Urs von Balthasar dies bereits 1952 forderte, nach Ratzinger eine notwendige Pflicht.

(s. J. Ratzinger, Theologische Prinzipienlehre, 1982)

4. *Gaudium et spes ist ein Gegen-Syllabus*

Diese Konstitution beschreibt Ratzinger als den neuen Ansatz der konziliaren Kirche gegenüber der modernen Welt, geboren aus der Französischen Revolution. „...der Text spielt die Rolle eines Gegen-Syllabus in dem Maße, daß er einen Versuch darstellt, offiziell die Kirche mit der Welt zu versöhnen, wie sie nach 1789 wurde... Welt wird verstanden hier in der Tiefe als der Geist der Neuzeit.“

Karl Rahner – Theologe des „Anonymen Christentum“

„Bekanntlich war Rahner mit der Aufsicht durch das katholische Lehramt in den 50er und beginnenden 60er Jahren mehrfach in Konflikt geraten... seine Arbeit über die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel ungedruckt bleiben musste. Seine Gedanken zur Ausweitung der Konzelebration, die de facto eine Reduzierung der Zahl der Messen bewirkt, stießen auf den Widerstand Papst Pius' XII. Was der Gelehrte zur Jungfräulichkeit der Gottesmutter zu sagen hatte, erschien anstößig. Nur eine persönliche Fürsprache Kardinal Döpfners bewahrte ihn 1961 bei Papst Johannes XXIII. vor einem Lehrverfahren. Im Jahre 1962 wurde er unter Vorzensur gestellt. Sie wurde übrigens nie formal aufgehoben, aber trat später de facto außer Kraft. Auch die Kardinäle Frings und König setzten sich für ihn ein. Letzterer machte ihn zu seinem persönlichen Peritus auf dem Konzil... Welche Absichten Rahner mit seiner Teilnahme am Konzil verfolgte, hat Hans Küng uns berichtet: „Am 17. Juli erhalte ich einen Brief von Karl Rahner, ihn habe Kardinal König eingeladen, mit ihm zum Konzil zu gehen, und Kardinal Döpfner erreicht beim Papst persönlich die Ernennung Rahners zum offiziellen Konzilsperitus, allerdings nicht für die theologische Kommission (da herrscht das Sanctum Officium), sondern für die Kommission der Sakramentenverwaltung. Rahner an mich: Hoffentlich bleibt der Bischof von Rottenburg bei seiner Einladung. Da Ratzinger, Semmelroth, auch zu kommen scheinen, könnte man mit Congar, Schillebeeckx usw. einen ganz netten Club aufziehen. Während des Konzils in ROM spreche ich mit niemandem mehr als mit Karl Rahner. Er meint: Sie sprechen gut Latein und sind frech genug.“

Kommen Sie doch einfach mit in die Theologische Kommission !“

Obwohl bereits vor dem Vatikanischen Konzil II ein offen antischolastischer, ja anti-römischer Geist in den verschiedensten Priesterseminaren herrschte, man statt Thomas von Aquin lieber Henri de Lubac schätzte und las, so daß durch die bereits geleistete Theologenarbeit und den tatsächliche Stand der katholischen Theologie Ende der fünfziger Jahre zwar den Außenstehenden (und dazu gehörten nicht wenige Konzilsväter) weitgehend unbekannt waren; aber „jene „neue Theologie“ war in den Köpfen nicht weniger Kleriker, auch mancher Konzilsväter, bereits beheimatet, die sie auch wie selbstverständlich in das Konzil, jedenfalls hier und dort, einbrachten. Andere — und zwar vermutlich eine erhebliche Zahl von Bischöfen — hatten keine Ahnung von jenen neuen Strömungen und war angesichts unklarer oder gar mehrdeutiger Formulierungen, die aus jenem geistigen Umfeld oft zu kommen pflegten, damit in der großen Gefahr, bei Abstimmungen das mit einem Text von bestimmten Kreisen intendierte Ziel gar nicht recht zu erfassen.“

„So übernahm man mehrfach seine Thesen, ohne seine Sprache und seine Begründungs-Zusammenhänge zu übernehmen. Bei den Aussagen über das Heil der Atheisten (Lumen gentium 16, Gaudium et spes 22) dachte man an die „Theorie vom anonymen Christentum“, man benützte sie aber nicht.“ Johannes Paul II. beruft sich nun seit seinem Amtsantritt bis zu den jüngsten Verlautbarungen ständig auf ihn.“

(Karl Barth in: http://www.theologisches.net/files/34_Nr.4_5.pdf)

4. Kriegserklärung der Modernisten gegen die katholische Kirche

„Die Fähigkeit, die Stärke der eigenen Streitkräfte zu verheimlichen, ist eines der wesentlichen Prinzipien der modernen Kriegsführung. Es war auch eines der markanten Kennzeichen der modernistischen Bewegung, bei dem direkten Angriff auf die Dogmen äußerst verschiedene Täuschungsmanöver anzuwenden.“ (Jean Rivière, *Le modernisme dans l'Église*) (S. 89)

„Bis heute wollte man Rom ohne Rom oder sogar gegen Rom reformieren. Man muss Rom mit Rom reformieren; es zustande bringen, dass die Reform durch die Hände derer geht, die reformiert werden müssen. Das ist die wahre und unfehlbare Methode; doch sie ist schwierig.“

„Der äußere Kult wird immer bleiben, wie auch die Hierarchie, doch die Kirche als Herrin über die Sakramente und über ihre Ämter wird die Hierarchie und den Kultus zeitgemäß verändern: sie wird erstere einfacher und liberaler und letzteren geistiger machen; jedoch zu einem orthodoxen, schrittweise vorgehenden Protestantismus, keinem gewaltsamen, aggressiven, revolutionären, nicht-untergeordneten; zu einem Protestantismus, der die apostolische Kontinuität des kirchlichen Amtes nicht zerstören wird, und ebenso wenig das Wesen des Kultes.“ (Ernesto Buonaiuti, *Il modernismo cattolico*) (S. 91)

„Rom kann nicht an einem Tag zerstört werden, vielmehr muss man es schrittweise und nicht offensiv in Schutt und Asche legen; dann werden wir eine neue Religion und einen neuen Dekalog haben.“ (George Tyrell, *Lettres de Georges Tyrell à Henri Brémond*) (S. 91)

„Eine Gruppe, die unermüdlich tätig ist, immer größere Breschen in das übernatürliche Gebäude des katholischen Glaubens zu schlagen, unter dem Vorwand, dass heutzutage einzig und allein das Neue von Interesse zu sein hat, schon weil das Evangelium, das Akzeptanz finden soll, nicht das der Vergangenheit, sondern das der Zukunft ist, und die Kirche, der wir Folge leisten müssen, nicht die

ist, die wir kennen, sondern die der Zukunft... Man ist heute bei der „Neuen Theologie“ angelangt, die von den Slogans des Augenblicks inspiriert ist, bei der „neuen Moral“, die den menschlichen Leidenschaften Genüge tun und den Begriff wie die Bedeutung der Sünde abschaffen will, bei der „neuen Geschichte“, die den Historizismus oder den Triumph des Faktischen heiligt, beim „neuen Recht“, das die Freiheit vom Bösen proklamiert und die Freiheit jener, die stark genug sind, um sich alles erlauben zu können... Die heutigen Progressisten stützen sich auf den zweifachen Mythos von der menschlichen Freiheit und vom menschlichen Fortschritt, das gnostische Doppelpostulat, welches die labile Kontingenz unseres individuellen Wertes und unaufhörlichen kollektiven Flusses hin zu eine unbekanntem Zukunft vergöttlicht und daraus einen Ersatz für das Absolute macht, und transformieren Religion und Wissenschaft in eine beständige Suche, ohne ihre Zielsetzung, ihren Gegenstand und die „Konstanten“ zu bestimmen, die jeder Glaube und jede Wissenschaft doch im Voraus festlegen muss. So vollzieht sich der Triumph der Unbestimmtheit, d.h. des Relativismus und im Grunde der Verneinung.“

„Die ganze unaufhörliche Termitenarbeit im Dunkeln, die in Rom wie in allen Teilen der Welt stattfindet, läßt zwangsläufig die aktive Präsenz eines kompletten Planes erahnen, der darauf abzielt, die Lehren, aus denen sich der katholische Glaube formt und nährt, zu bedrohen und ihnen Abbruch zu tun. Immer zahlreichere Indizien auf verschiedenen Seiten bezeugen die allmähliche Durchführung eines umfassenden progressiven Manövers, das von sehr fähigen und scheinbar sehr frommen Köpfen geleitet wird, die danach streben, das bis jetzt gelehrte Christentum, das 19 Jahrhunderte lang bestanden hatte, zu beseitigen, um an seine Stelle das Christentum „der neuen Zeit“ zu setzen.

Die von Jesus und den Aposteln verkündete Religion, so lebhaft verwirklicht durch den hl. Augustinus, den hl. Benedikt, den hl. Dominikus, den hl. Franziskus, den hl. Ignatius von Loyola, wird fieberhaft korrumpiert, damit sie verschwindet und sich an ihrer Stelle eine neue Religion erhebt, die von den Gnostikern aller Zeiten erträumte Religion, die bereits hier und da „das Christentum, angepasst an die neue Zeit“ genannt wird. Das Christentum der neuen Zeit wird auf der Göttlichkeit des Kosmos und den Rechten des Menschen basieren; zu Dogmen seines „Credo“ wird es den evolutionären Monismus im Verbund mit einem unendlichen Fortschritt, die menschliche Freiheit ohne Grenzen und die allgemeine Gleichheit haben, mit Anklängen eines wissenschaftlichen, theosophischen und okkultistischen „Glaubens“, der je nach Ambiente variieren wird. Zur verbindlichen Moral wird es die „Anpassung“ haben, d.h. den „Konformismus“ bei Verbot jeglicher „Frustration“, und die Pflicht, allen Instinkten und Trieben Genüge zu tun; das Endziel des ewigen Lebens wird beseitigt werden, und an seine Stelle werden die „irdischen Realitäten“ treten, die nach einer Quarantäne von 19 Jahrhunderten, in die sie ein angeblicher Obskurantismus geschickt habe, heute mit großem Eifer „rehabilitiert“ werden. In diesem Christentum werden Jesus, die Apostel, die Definitionen und Direktiven des kirchlichen Lehramtes aus 19 Jahrhunderten nur noch eine Erinnerung sein, die einzig „historischen und apologetischen“ Wert besitzt: Glieder einer unvergänglichen Evolutionskette, die sich erst schließen wird, wenn der Mensch, zum vollkommenen Sein geworden, in der Unendlichkeit des Ganzen aufgeht.“ (Msgr. Antonino Romeo) (S. 185-187)

Und Msgr. Joseph Fenton hat den Ernst der Lage in Bezug auf die Uneinsichtigkeit der modernistischen Kleriker und Theologen so formuliert: „**Menschlich gesprochen besteht keine Möglichkeit, einen von denen, die sich uns entgegenstellen, zur Umkehr zu bewegen.**“ (Notiz im Tagebuch v. 24.12.1960) (S. 188)

Quelle der Zitate: Roberto de Mattei, Das 2. Vatikanische Konzil

4. Die Erfüllung einer Prophetie

„Aber die Lehren der Kirche sind nicht allein unverfälscht, sondern auch unverfälschlich. Daß sie unverfälschlich sind, ist nicht bloß eine Tatsache, sondern ein Gesetz ihrer Natur. **Aus diesem Grunde leugnen wir die Möglichkeit einer Verbesserung der Kirche als einer Zeugin oder Lehrerin des Glaubens und der Sitten. Das Bedürfnis einer solchen Verbesserung kann niemals vorhanden sein. Die fortdauernde und unverderbliche Lehre der Kirche ist das Werkzeug aller Verbesserung.** Wenn sie aber verderbt ist, wie soll sie dann Andere berichtigen? **Wenn das Salz seine Kraft verliert, womit soll man salzen?**“

(Heinrich Eduard Manning, Erzbischof - Vernunft und Offenbarung oder: Das Wirken des heiligen Geistes auf Erden 1867)

Und so erfüllt sich jenes Wort, daß P. Albert Maria Weiß bereits 1904 schrieb:

„Es ist etwas Ernstes, ja Furchtbares um das, was man die Logik der Tatsachen oder der Geschichte nennt. Diese hat eine Bewegung, die mit der unsrigen sehr viel gemein hat, am Anfang des 16. Jahrhunderts zur großen Kirchenspaltung getrieben und Tausende in den Abgrund gezogen, die nicht an den Abfall dachten. Dieselbe Logik hat aus derselben Bewegung den furchtbaren Umsturz zu Ende des 18. Jahrhunderts erzeugt. Dieselbe Logik hat aus derselben Bewegung in den dreißiger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die traurigen Ereignisse geschaffen, deren Zeugen viele aus uns gewesen sind. Dieselbe Logik muß dieselbe Bewegung auch im 20. Jahrhundert zu einer Katastrophe führen. **Eine Bewegung, die so weit und so tief greift, erlischt nicht mehr in sich selbst. Es wäre uns ein wahrer Trost, wenn diesmal die Logik der Geschichte unterläge, es wäre aber das erstemal.**“ (S. 375)

(Albert Maria Weiß, Die Religiöse Gefahr 1904)

Und diese Bewegung, Modernismus genannt, der Logik der Geschichte folgend, gründete mit dem Konzil eine neue Kirche:

Die Kirche des Neuen Advent oder des Neuen Pfingsten



Revidierte Zusammenstellung der Quellen: hb – antimodernist / Nov. 2019